

«Wir brauchen einen Diskurs über die Risiken»

Schweizer Experte warnt am Klimagipfel, dass wir 12 Gigatonnen zu viel ausstossen

INTERVIEW: CHRISTIAN MIHATSCH, Cancún

Der Klimaexperte Andreas Fischlin* mahnt eine gesellschaftliche Debatte darüber an, wie viel Klimawandel wir haben wollen.

BaZ: Wo stehen wir nach zwei Wochen Klimaverhandlungen in Cancún?

ANDREAS FISCHLIN: Als Erstes ging es hier in Cancún darum, die Verpflichtungen aus dem «Copenhagen Accord» zu formalisieren. Auch wenn es wie juristische Haarspalterei klingt: Der «Copenhagen Accord» wurde beim Klimagipfel im vergangenen Jahr nicht offiziell verabschiedet, sondern nur «zur Kenntnis genommen». Das bedeutet, dass auch die Reduktionsverpflichtungen keinen rechtlichen Status haben, sondern freiwillig sind. Hier in Cancún ging es nun darum, die Verpflichtungen der Industriestaaten im Kyoto-Protokoll festzuschreiben.

Aber die Emissionsziele im «Copenhagen Accord» reichen doch gar nicht aus, um die Klimaerwärmung auf zwei Grad zu begrenzen?

Das stimmt, und es ist auch allen klar, dass das so ist. Wenn wir das Zwei-Grad-Ziel einhalten wollen, darf die Menschheit im Jahr 2020 nicht mehr als 44 Milliarden Tonnen CO₂ pro Jahr, also 44 Gigatonnen, emittieren. Die neue Studie vom UNO-Umweltprogramm, die sich auf 223 Emissionsszenarien stützt und die Erkenntnisse von 15 Klima-Modellierungen auswertet, hat ergeben: Wenn wir einfach so weitermachen wie bisher, dann stossen wir 12 Gigatonnen zu viel aus. Das ist fast ein Viertel zu viel. Wenn die Länder nun aber ihre Reduktionsversprechen aus dem «Copenhagen Accord» umsetzen, dann kommt es darauf an, wie ehrgeizig sie sind. Orientieren sie sich an der unteren Grenze ihrer Zusagen, dann bleibt eine Lücke zum Zwei-Grad-Ziel von

neun Gigatonnen. Und wenn sie sich an der oberen Grenze ihrer Zusagen orientieren, bleibt eine Lücke von fünf Gigatonnen. Das sind immer noch zehn Prozent zu viel.

Was passiert, wenn wir die fünf Gigatonnen zu viel emittieren?

Dann erwärmt sich das Klima nicht nur um 2 bis 2,4 Grad, sondern um 3 bis 3,4 Grad.

Und wenn die Länder die Lücke von fünf Gigatonnen schliessen, haben wir dann eine Garantie, dass sich das Klima um nicht mehr als zwei Grad erwärmt?

Nein, mit den genannten Massnahmen haben wir nur eine Wahrscheinlichkeit von rund 66 Prozent, dass die zwei Grad nicht überschritten werden. Mit einer Wahrscheinlichkeit von 33 Prozent kann es durchaus auch um mehr als zwei Grad wärmer werden. Das Klimasystem verstehen wir keineswegs bis in jede Einzelheit, und es verbleiben Unsicherheiten, zum Beispiel bei den Rückkopplungen in der Vegetation.

Ist dieses 33-Prozent-Risiko nicht ein bisschen hoch?

Es braucht hier einen grossen öffentlichen Diskurs, welche Sicherheit man will. Reichen 66 Prozent oder will man 75 Prozent? Wenn man tauchen geht oder Bungee springen oder wenn

«Das ist ein Risiko, das wir jetzt für spätere Generationen festlegen.»

man raucht, immer hat man ein Risiko. Man ist also bereit, gewisse Risiken einzugehen. Das Problem beim Klimawandel ist aber, dass wir als Gesellschaft anderen aufzwingen, welche Risiken sie eingehen sollen. Wenn man zehn Bungeespringer hat, die sagen, die ganze Gesellschaft soll hinterherspringen, dann glaube ich nicht,



Ertrinkende Monumente. Greenpeace thematisiert in Cancún das Risiko eines Meeresspiegelanstiegs. Foto Keystone

dass alle anderen sagen: «Das ist kein Problem.» Aber genau das machen wir in der Klimadebatte. Dabei sollten wir jeden fragen, welches Risiko er eingehen will. In einer Demokratie wäre es wichtig, einen solchen Diskurs zu führen, damit alle mitdenken und als mündige Bürger sagen: Das will ich, oder das will ich nicht.

Die Gesellschaft muss also entscheiden, wie viel Klimawandel sie haben will?

Genau. Die Bevölkerung in der Schweiz könnte sagen: «Wir wollen unsere Schweiz so behalten, wie wir sie gerne haben. Wir wollen unsere Gletscher nicht alle verlieren. Dann brauchen wir auch die Nationalhymne nicht zu ändern.» Einem solchen Bewahren sollte auch die SVP zustimmen können. Und je nachdem, wie man sich entscheidet, ist dann der

Emissionspfad mehr oder weniger anspruchsvoll.

Das Problem bei dieser Diskussion ist, dass die Folgen der jetzigen Entscheidung oft erst in vielen Jahren auftreten.

Ja, das ist ein Problem. So könnte im nächsten Jahrhundert der westantarktische Eisschild kollabieren und einen 3,3 Meter hohen Meeresspiegelanstieg verursachen. Da kann man sagen: «Das interessiert mich nicht, dann bin ich eh nicht mehr da.» Das ist ein Risiko, das wir jetzt für die dann lebenden Generationen festlegen.

Wir entscheiden also über die Gefahren, denen unsere Enkel ausgesetzt sind.

Ja, deswegen ist dieser Prozess ja auch sehr wichtig. Es ist eine enorme kulturelle Leistung, dass Vertreter der ganzen Menschheit hier versammelt sind und sich auf 50, 100 Jahre hinaus Ge-

danken machen. Die Herausforderung ist gross, denn es eilt, wenn wir die Erwärmung auf zwei Grad begrenzen wollen.

Sind wir als Menschheit entwickelt genug, um nicht nur darüber zu reden, sondern uns auch auf die nötigen Massnahmen zu einigen?

Ich bin ja auch Biologe, und als Biologe denke ich, dass wir als Spezies nur deshalb so lange überlebt haben, weil wir uns Geschick beim Umgang mit Gefahren angeeignet haben, beispielsweise, indem wir darum einen grossen Bogen machen.

* Andreas Fischlin (61) ist Professor für Systemökologie an der ETH. Er ist seit 1993 einer der Autoren des Weltklimarats IPCC und wissenschaftlicher Berater der Schweizer Verhandlungsdelegation bei den Klimaverhandlungen in Cancún.

Cancún-Konferenz nur Zwischenschritt vor nächstem Gipfel

Auch in der Schlussphase der Klimaverhandlungen blieb fast alles umstritten

Bis zuletzt versuchten die Teilnehmer der Klimaverhandlungen am Freitag, sich wenigstens über minimale Ziele zu verständigen.

Der Streit über die Spielregeln bei der Minderung von Treibhausgasen hat beim UNO-Klimagipfel in Cancún einen echten Durchbruch zunächst verhindert. Die Vertreter der rund 190 Staaten rangen am Freitag bis zuletzt in vielen Arbeitsgruppen

um Ergebnisse in Einzelbereichen, etwa beim Schutz der Wälder vor Abholzung oder Milliardenhilfen für besonders vom Klimawandel getroffene Länder.

Die Inselstaaten wollten zudem einen Ersatz dafür, wenn ihre Heimat untergeht und sie sich nicht mehr an den Klimawandel anpassen können. Nach Angaben von Klimaschützern sperrten sich aber die Industrieländer gegen solche in die Milli-

arden gehenden Kompensationen. Der Bereich Anpassung an die Folgen des Klimawandels war ansonsten schon recht weit vorangeschritten, doch wie in vielen Fällen hing ein wirklicher Erfolg noch am Geld.

OHNE FÜHRUNG. «Das Problem ist, dass es beim globalen Klimaschutz keine Führung gibt», sagte Olaf Tschimpke vom deutschen Naturschutzbund. «China

will es nicht und die USA können es nicht.» Martin Kaiser von Greenpeace sagte, mit der «knallharten Androhung von Japan und Russland, das Kyoto-Protokoll zu beerdigen», sei ein Scheitern nahe.

Japan bekräftigte, ein Nachfolgeabkommen für das 2012 auslaufende Kyoto-Protokoll alleine sei kein effektiver Weg, um den Klimawandel zu bekämpfen. Der japanische Delegierte Akira

Yamada betonte, es umfasse nur 27 Prozent der globalen Emissionen. Japan will mit der Blockade auch erzwingen, dass besonders die USA und China stärker verpflichtet werden, ihre Emissionen drastisch zu reduzieren. China aber sperrt sich bisher gegen eine Überprüfung durch die Vereinten Nationen. Unklar war zunächst, ob die freiwilligen Reduktionsziele von Kopenhagen, die immerhin Länder mit

80 Prozent der Emissionen umfassen, verbindlich festgeschrieben werden können.

Cancún wird angesichts der zähen Verhandlungen daher nur eine Zwischenschritt sein. Ein Kyoto-Nachfolgeabkommen, in das Industrie- wie Entwicklungsländer eingebunden werden sollen, dürfte damit frühestens beim nächsten Klimagipfel 2011 im südafrikanischen Durban auf den Weg gebracht werden. DPA

ANZEIGE



CASHLESS DAYS

MAESTRO® BENUTZEN UND BESCHENKT WERDEN.

Bezahlen Sie mit Maestro und nehmen Sie ein Überraschungsgeschenk mit nach Hause. Zusätzlich erhalten Sie bei einem Einkauf ab CHF 89.- das CO₂-neutrale und nachhaltige produzierte T-Shirt «Bao» im Wert von CHF 29.- gratis. Das Angebot gilt vom 13.12. bis 18.12.2010 in den folgenden Switcherstores:



Basel Switcherstore Aeschenplatz / Gelterkinden Switcherstore Shirteria / Liestal Switcherstore Wasserturmplatz